

CRAIG JOHNSON

LONGMIRE

DIE ORIGINAL US-BESTSELLER ZUR TV-SERIE

**EINSAMER
TOD**

Aus dem Amerikanischen von Patrick Baumann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Death Without Company*
(*Walt Longmire #2*)
erschien 2006 im Verlag Viking Adult.
Copyright © 2006 by Craig Johnson

1. Auflage März 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
By arrangement with the author.
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-592-5
eBook 978-3-86552-593-2

Für Dorothy Caldwell Kisling (1930–2005),
nach der ich mich immer noch umsehe, wenn ich lache.

Ein Leben ohne Freunde
bedeutet einen einsamen Tod.

(Adiskidegabeko bizita, auzogabeko heriotza.)

Baskisches Sprichwort



I

»Damals ha'm sie Feuer benutzt.«

Damit meinte der alte Cowboy: Leute, die unbedachterweise im Winter in Wyoming starben, hatten etwa 120 Zentimeter gefrorener Erde zwischen sich und ihrer letzten Ruhestätte.

»Die ha'm ein Lagerfeuer gemacht und das 'n paar Stunden brennen lassen, bisses den Frost weggeschmolzen hat. Und dann ha'm sie das Grab gegraben.«

Jules schraubte die Kappe von einer Flasche, die er aus der Brusttasche seiner ramponierten Jeansjacke gezogen hatte, und stützte sich auf seine abgenutzte Schaufel. Es war minus zwei Grad kalt; er trug nur seine Jeansjacke und zitterte nicht. Wahrscheinlich hatte der Flachmann einiges damit zu tun.

»Heute benutzen wir die Schaufeln nur noch, wenn Erdklumpen vom Bagger ins Grab fallen.« Der winzige Mann nahm noch einen Schluck aus der Flasche und setzte seine mühsamen philosophischen Betrachtungen fort. »Der traditionelle chinesische Sarg ist rechteckig und hat drei Buckel, und sie begraben dich nicht, wenn du was Rotes anhast, weil du dich sonst in 'nen Geist verwandelst.«

Ich nickte und tat mein Bestes, um unbewegt im Wind stehen zu bleiben. Er trank noch einmal und bot mir nichts an.

»Den alten Ägyptern ha'm sie die wichtigsten Organe rausgenommen und sie in Krüge getan.«

Ich nickte weiter.

»Die Hindus verbrennen den Leichnam. Ich verehere diesen Brauch. Aber als wir mein' Onkel Milo eingäschert ha'm, ha'm wir ihn am Ende verloren. Der Deckel hat sich gelockert und er is durch die Löcher in dem rostigen Bodenblech von Willys Jeepster gefallen, auf der Upper Powder River Road.« Er dachte darüber nach und schüttelte den Kopf über dieses schmäbliche Ende. »Also, da würd ich die Ewigkeit nich verbringen wollen.«

Wieder nickte ich und richtete meinen Blick in die Big Horn Mountains, wo der Schnee weiterhin fiel. Irgendwie fand ich Lagerfeuer romantischer als Baumaschinen oder Willys Jeepster.

»Die Wikinger haben sie mit all ihrem Zeug auf ein Boot gelegt und das dann in Brand gesteckt und aufs Meer raustreiben lassen. Aber das is schon 'ne ziemliche Verschwendung, was das Zeug angeht, aber vor allem das Boot.« Er hielt inne, aber dann sprach er weiter: »Die Wikinger ha'm den Tod bloß für 'ne weitere Reise gehalten. Und man wusste nie, was man dabei brauchen würde, also hat man einfach alles mitgenommen.« Der Amateurtischler richtete seine stechend blauen Augen auf mich und trank noch einen Schluck zu Ehren seiner Ahnen – immer noch, ohne mir etwas anzubieten.

Ich vergrub die Hände in meiner Dienstjacke, dehnte den aufgestickten Stern des Absaroka County Sheriff's Office und ließ den Kopf ein wenig hängen, während er weitersprach. Beim letzten Mal war ich Jules aus beruflichem Anlass begegnet – er hatte in der Zelle gesessen, nachdem der Neffe des vorigen Sheriffs, damals mein Hilfssheriff, ihn wegen öffentlicher Trunkenheit verhaftet und geschlagen hatte. Dafür hatte ich wiederum Turk geschlagen, sehr zum Entsetzen meiner Empfangsdame

und Disponentin Ruby. Ich hatte ihn zur Highwaypolizei geschickt in der Hoffnung, dass eine stärker reglementierte Umgebung ihm guttun würde.

»Die Mongolen ha'm die Leiche auf 'nem Pferd reiten lassen, bis sie runtergefallen is.«

Ich seufzte tief, aber Jules schien es nicht zu merken.

»Die Prärieindianer ham's wahrscheinlich richtig gemacht mit ihren Begräbnisgerüsten. Wenn man sonst nix mehr vorhat, kann man ja wenigstens Futter für die Bussarde sein.«

Ich hielt es nicht mehr aus. »Jules?«

»Japp?«

Ich drehte mich zu ihm und blickte auf ihn herab. »Hältst du je die Klappe?«

Er schob sich den verbeulten Cowboyhut ein Stück nach oben und nahm einen letzten Schluck, immer noch lächelnd. »Nee.«

Ich nickte ein letztes Mal, wandte mich ab und ließ die alte Pappel am Zaun hinter mir, wo ich bereits einen Trampelpfad im Schnee erzeugt hatte. Jules war bei meinen letzten drei Besuchen dabei gewesen und kannte meine Gewohnheiten.

Ich schätze, als Totengräber hat man ein einsames Leben.

Man erkennt die neuen Gräber an den makellosen Kreuzen und den Erdhügeln. Bei meinen zahlreichen, einseitigen Unterhaltungen mit Jules hatte ich erfahren, dass der Friedhofsboden von einem Netz von Wasserleitungen durchzogen war. Im Frühling drehten sie die Hähne auf, damit der Boden aufgelockert wurde und man die frischen Gräber plätten konnte. Aber bis jetzt sah es so aus, als weigerte sich die Erde, Vonnie Hayes aufzunehmen. Ihr

Tod lag fast einen Monat zurück, und ich war jede Woche einmal hier oben.

Wenn jemand wie Vonnie stirbt, erwartet man, dass die Welt aufhört sich zu drehen. Und vielleicht nimmt sie für einen kurzen Moment wirklich Notiz davon. Die äußere Welt wird vielleicht nicht still, aber dafür die innere.

Ich brauchte ungefähr zehn Minuten, um zum IGA-Supermarkt im Zentrum von Durant zurückzufahren, wo ich meinem ehemaligen Deputy aufgetragen hatte, Leute zu überreden, dem örtlichen Justizwesen als Geschworene zu dienen. Ich fuhr auf den Parkplatz, kratzte meinen Bart und betrachtete die in Plastikfolie eingepackten Holzbündel, die am Eingang des Lebensmittelladens aufgestapelt waren – zwei für sieben Dollar. Während meiner Amtszeit als Sheriff waren wir schon etwa achtmal gezwungen gewesen, die Zwangsrekrutierer von Absaroka County zu spielen, und diese Amtszeit betrug beinahe ein Vierteljahrhundert. Das Jury-Rad des Countys war so voll mit überholten Daten, dass ein hoher Prozentsatz der Vorladungen als unzustellbar zurückkam, und die, die ihren Bestimmungsort erreichten, wurden oft ignoriert. Meinen Vorschlag, die Dinger einfach an alle Hausbewohner zu adressieren, hatte man kurzerhand abgelehnt.

Ich warf einen Blick auf die gut aussehende Frau am Ladeneingang, die ein Klemmbrett in den Händen hielt. Victoria Moretti mochte es nicht, wenn man sie als gut aussehend bezeichnete, aber dafür hielt ich sie nun einmal. Ihre Gesichtszüge waren etwas zu markant, um sie lediglich hübsch zu nennen. Ihr Kinn war nur ein wenig zu kräftig, das angelaufene Gold ihrer Augen nur ein wenig zu stechend. Sie war wie einer dieser schönen

Salzwasserfische in Aquarien, in die man besser nicht seine Hand steckt. Man traut sich nicht einmal, an die Scheibe zu klopfen.

»Ich glaube, von all der Scheiße, die du mich machen lässt, hasse ich das hier am meisten. Ich hab 'nen Bachelorabschluss in Polizeiwissenschaft, ich weiß nicht mehr, wie viele Stunden noch bis zum Master gefehlt haben, und an der Philadelphia Police Academy war ich unter den besten fünf Prozent. Vier Jahre im Streifendienst, zwei Auszeichnungen ... Ich bin deine hochrangigste Beamtin.« Ich fühlte einen schmerzhaften Stich in der Taillengegend. »Verdammte Scheiße, hörst du mir überhaupt zu?«

Ich sah zu, wie mein höchst fähiger und ausgezeichnetester Deputy einen Mann mittleren Alters in einer Farmarbeiterjacke ansprach, sich die Daten seines Führerscheins notierte und ihm mitteilte, er habe sich *pronto* zum Justizgebäude zu begeben, wenn er sich keine Klage wegen Missachtung des Gerichts einhandeln wollte. »Und noch 'ne Kerbe an meiner Glock.«

Der unglückselige Kunde ging seine Einkäufe balancierend zu seinem Auto. »Hey, gibt schlimmere Orte für Überwachungsaktionen – immerhin haben wir hier jede Menge Vorräte.«

»Heute Nacht soll's noch mal 20 Zentimeter Schnee geben.«

Ich sah zu den sauberlich freigeschaufelten Einfahrten hinüber. »Keine Sorge. Du kannst reingehen und sie zu mir raustreiben, und dabei ruhig ein bisschen Last-Minute-Shopping machen.« Jetzt war ich doch dabei, an die Scheibe zu klopfen, und das handelte mir einen Blick dieser Goldaugen ein. »Wie viele *talis jurors* brauchen wir denn noch?«

»Zwei.« Sie warf einen suchenden Blick durch die automatische Glastür hinter uns. Dan Crawford stand am anderen Ende des Ladens hinter seiner Registrierkasse und ließ uns seine Gereiztheit spüren, weil wir ihm die Kunden vergraulten. Sie sah wieder mich an. »*Talis jurors?*«

»Dieser Prozess hat in unserem Land nach dem Mörder von Boston begonnen. Man hat damals Schaulustige von der Galerie des Gerichtssaals geholt, weil sie bei einem Verfahren gegen einen britischen Soldaten als Geschworene dienen sollten. Der Ausdruck kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ›Zuschauer‹. Du als Italienerin solltest das doch wissen.«

»Ich komme aus Philadelphia, wo wir früh und oft wählen gehen und sämtliche Jurymitglieder einen Vokal am Ende ihres Namens haben.«

Ich sah in Richtung der Berge im Westen der Stadt, in die brodelnde Dunkelheit, die hinter dem nächsten Bergkamm zu warten schien. Ich konnte nicht anders, als mir vorzustellen, was für ein netter Abend am Kamin es sein könnte. Red Road Contracting hatte mir schon für das letzte Wochenende versprochen, meinen dreiwandigen Schornstein einzubauen – aber bisher hatten sie nichts weiter getan, als ein Loch in der Größe eines Bullauges in mein Dach zu schneiden. Sie sagten zwar, der an der Decke angebrachte Rauchmelder würde das Loch verdecken – aber fürs Erste waren das Einzige, das zwischen meiner gemütlichen, kleinen Blockhütte und der drohenden Wildnis da draußen stand, zehn Millimeter Plastik und etwas Klebeband. Aber es war eigentlich nicht ihre Schuld. Die Methangasfirmen, denen die Kohleflöze gehörten, bezahlten ihnen fast 20 Dollar die Stunde, ungefähr doppelt so viel, wie man in ihrer Branche

sonst irgendwo auf der Hochebene verdienen konnte. Also hatte Danny Pretty On Top bei Powder River Energy Exploration unterschrieben und Charlie Small Horse für sich einspringen lassen.

»Wie wär's, wenn ich dann jetzt reingehe und sie raus-scheuche?«, fragte sie. Ich blickte auf sie hinunter. »Ich will nur noch zurückfahren und deinen Hund abknallen, falls er wieder in mein Büro geschissen hat.«

Ich hatte bereits geahnt, dass sie ein bestimmtes Motiv für den plötzlichen Eifer hatte. Das Tier tat es wirklich; das war nicht zu leugnen. Ich hatte den Hund noch nicht sehr lange. Er war wohl zu dem Schluss gekommen, dass er sich die Mühe sparen konnte, den ganzen Weg zur Tür zu laufen, damit Ruby ihn hinausließ, wenn er auch einfach durch den Flur gehen und sich in Vics Büro erleichtern konnte. »Er mag dich.«

»Ich mag ihn auch. Aber ich schieß ihm in den Arsch, wenn er mir schon wieder so ein kleines Paket hinterlassen hat.«

Ich seufzte und dachte daran, wie schön es wäre, in die Wärme meines Büros zurückzukehren. »Okay, dann los.« Es war, als hätte ich die Kampfhunde losgelassen: Ihre Augen wurden kalt, ihr Mund verzog sich wölfisch, sie drehte sich um und verschwand.

Falls es in dieser Nacht wirklich schneite, würde das ganze County in eine frostige Panik verfallen. Gerichtstermine würden dann sowieso gestrichen, und mein kleines Department würde wahrscheinlich bis an die Belastungsgrenze strapaziert. Jim Ferguson war nur ein Teilzeitdeputy und Turk war bereits zur Highwaypolizei gegangen, also war Vic mehr oder weniger meine einzige Mitarbeiterin. Allerdings gab es einen potenziellen

Kandidaten für Turks Job. Er war ein mexikanischer Junge, der seinen Abschluss an der Wyoming Law Enforcement Academy gemacht und sich entschieden hatte, seine Laufbahn in Kemmerer zu beginnen. Dann hatte er zum staatlichen Hochsicherheitsgefängnis gewechselt. Nach zwei Jahren dort hatte er es sich anscheinend anders überlegt und sich nach etwas Schönerem umgesehen. Er sollte am Morgen aus Rawlins für ein Bewerbungsgespräch hierherkommen, aber ich machte mir keine großen Hoffnungen. Dazu würde er in 1900 Metern Höhe über die Muddy Gap rasen müssen, dann durch die Rattlesnake-Bergkette und durch das Tal bis zum Fuß der Big Horns, wo Durant lag. Das war bei trockener Straße ein Fünf-Stunden-Trip, und bei einem Blick in die Berge hielt ich das für unmöglich. Es schien, als würden wir unseren dritten heftigen Schneesturm seit dem Herbst bekommen. Der erste hatte versucht, mich in den Bergen umzubringen, den zweiten hatte ich in der Bar meines besten Freundes Henry Standing Bear von einem Sessel aus miterlebt: im Red Pony.

Es war kurz nach Thanksgiving gewesen, und wir hatten den Großteil einer Flasche Single Malt Scotch ausgetrunken. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, hatte Henry schon zwei Kunstledersessel vor einen Ofen aus zwei 200-Liter-Fässern gestellt. Ich schob den Schlafsack von mir, ließ die Beine über den Rand des Billardtisches hängen, auf dem ich eingeschlafen war, und versuchte meine Gesichtsmuskeln zu spüren. Er hatte seinen Schlafsack mitgeschleift und saß über den Ofen gebeugt da. Als ich sah, wie sich beim Atmen eine Dampfwolke vor meinem Mund bildete, beeilte ich mich, das

daunengefütterte Ding wieder um mich zu wickeln. »Die Heizung ist aus.«

Er wandte mir das Gesicht zu, und seine dunklen Augen blickten mich durch die Silberstrahlen im schwarzen Vorhang seiner Haare an. »Ja.« In meinen Socken setzte ich mich zu ihm an den Ofen. Der Boden war kalt, und ich bereute, dass ich nicht in meine Stiefel geschlüpft war. »Willst du Kaffee?«

»Japp.«

»Dann geh und mach welchen. Ich hab schon Feuer gemacht.«

Im zweiten Regalfach der Bar fand ich die Filter und eine Dose mit gemahlenem Kaffee. Ich selbst besaß eine Menge kleiner Beutel voller teurer Kaffeebohnen, die mir meine Tochter geschickt hatte, als sie noch in Seattle Jura studierte. Jetzt arbeitete Cady als Anwältin in Philadelphia, und ich war immer noch nicht dazu gekommen, mir eine Kaffeemühle zu besorgen. Henry Standing Bear hatte eine. Der Bär hatte sogar einen Gemüsehobel, und ich kannte sonst niemanden, der so etwas hatte.

Ich setzte den Kaffee auf, hüpfte wieder zurück vor das Feuer und schnappte mir auf dem Weg meine Stiefel. Die Fensterscheiben waren dabei, von innen zu gefrieren. »Wie kommt's, dass das Wasser nicht gefroren ist?«

»Heizband.«

Ich zog die Stiefel an und legte den Schlafsack wieder um mich. »Ist dir das Propangas ausgegangen?«

»Die Heizung funktioniert nie, wenn es richtig kalt ist.«

»Wie praktisch.«

»Ja, im Sommer läuft sie perfekt.«

Wir saßen eine Weile da, während der selbst gebaute Ofen anging, die Nordostecke des kleinen Gebäudes

aufzuwärmen – oder zumindest die 40 Zentimeter zwischen uns und ihm. Ich gähnte und sah, wie Henry dasselbe tat. Er musterte mich schon wieder. Wir hatten in den letzten Tagen nicht miteinander gesprochen; es gab einfach zu viel zu sagen. Wir sahen zu, wie das untere Fass zu ticken und sich rot zu verfärben begann.

»Geht Dena zu diesem Billardtturnier in Vegas?«

»Ja.«

»Ist das gut oder schlecht?«

»Ich bin mir noch nicht sicher.«

Es war angenehm dort – ich hatte das seltsame Gefühl, an einem öffentlichen Ort zu sein, nur ohne Öffentlichkeit. Ich würde in der Dienststelle anrufen müssen, aber es war noch früh und es war Sonntag – bei uns meist der entspannteste Tag der Woche. Ich drückte mich davor, vor allem, weil ich es dann kaum vermeiden könnte, mit Lucian zu sprechen. Er hatte ein paar merkwürdige Ideen über Dinge, die sich seiner Meinung nach im Heim für Betreutes Wohnen Durant abspielten. Er war zu so einer Art Agatha Christie von Absaroka County geworden. Ich sagte immer zu ihm, wenn irgendjemand die Lebensspanne der Bewohner verkürzte, würde er ihnen gar nicht allzu viel wegnehmen, und er erwiderte dann, dass er mich gerne an meinem verstümmelten, ein halbes Jahrhundert alten Ohr packen und mich daran um den Block schleifen würde. Seit ich den Sheriff im Ruhestand an Wochenenden als Teilzeitdisponent einsetzte, wurde er immer aufmüppiger.

Ich schaute in das gleißende Licht eines Winters auf der Hochebene hinaus und sah Schneeflocken fallen, die die Größe von Pokerchips hatten. Ich hatte schon so eine Ahnung gehabt, dass es ein Winter war, an den man

sich noch erinnern würde, und bis jetzt hatte ich recht behalten. Am Tag vor Thanksgiving hatte Cady auf dem Flughafen von Philadelphia festgessen; sie hatte versucht, für einen Überraschungsbesuch nach Wyoming zu kommen. Es war mir nicht gut gegangen, und weil ich gerade einen der schlimmsten Fälle meines Lebens hinter mir hatte, wusste sie es. Cady hatte angerufen, weinend, frustriert und voller Wut über einen Zwei-Phasen-Schneesturm, der dazu geführt hatte, dass Flugzeuge sowohl an der Ostküste als auch in Denver, der Drehscheibe, die in unseren Teil der Welt führte, am Boden bleiben mussten. Man hatte ihr versichert, selbst wenn sie den Denver International Airport erreichte, würde sie den Feiertag dort verbringen müssen. Wir telefonierten eine Stunde und 42 Minuten miteinander. Als wir zum Ende kamen, lachte sie dieses herzliche Lachen, das so gut zu ihrer tiefen, rauhen Stimme passte, und schon fühlte ich mich besser.

»Dena sagt, sie zieht nach Las Vegas.«

»Wirklich?«

»Ja.«

Der Kaffee war fertig, also zog ich den Schlafsack etwas höher über meine Schultern und schleifte ihn mit zur Bar. Ich muss ausgesehen haben wie eine riesige Gottesanbeterin. Dann goss ich mir eine Tasse ein und holte die Schlagsahne, die der Bär im Kühlschrank aufbewahrte. Ich gab die Sahne in seinen Kaffee, kippte eine Zuckermenge dazu, die ich für vernünftig hielt, ließ einen Löffel hineinfallen und brachte ihm das Getränk. Das Umrühren wollte ich ihm überlassen – das war das Mindeste, das er tun konnte. Ich reichte ihm den Sturgis-Becher und setzte mich wieder. »Die Situation könnte schlimmer sein.«

»Und wie das?«

Ich nippte an meinem Kaffee und ließ eine dramatische Pause entstehen. »Du könntest dich mit einer Mörderin eingelassen haben.« Ich sah, wie seine breiten Schultern sich bewegten, und er starrte mich an. Es fühlte sich falsch an, die Sache so auszudrücken. Das war respektlos, weil sie mir immer noch viel bedeutete. »Ich schätze, in letzter Zeit macht's die Leute nervös, mit mir zu reden, hm?«

Er ließ mich nicht aus den Augen. »Ja.«

»Mir geht's gut.« Er erwiderte nichts. »Wirklich?«

»Ja.«

Ich schüttelte den Kopf und betrachtete den Ofen. Es wurde langsam etwas wärmer in unserer Ecke der Welt, also befreite ich mich mit einem Achselzucken vom Schlafsack. »Wirst du in dieser Unterhaltung auch noch was anderes sagen als ›ja‹?« Schnell fügte ich hinzu: »Nicht antworten.«

Der Wind blies gegen die Holzwände der alten Sinclair-Tankstelle, aus der Henry Standing Bear die Red-Pony-Bar gemacht hatte. Wir befanden uns an der Grenze zum Reservat, und hier war der Wind älter. Ich hörte den Stimmen der alten Cheyenne zu, die schreiend aus dem Nordwesten kamen und in Richtung der Black Hills verschwanden. Während des ersten richtig großen Schneesturms dieses Winters hatte ich ein paar Wahnvorstellungen gehabt – zumindest hatte ich beschlossen, es so zu nennen –, aber irgendwie vermisste ich die alten Cheyenne. Und sie waren nicht die Einzigen, die mir fehlten. Ich bewahrte den bitteren Geschmack des Kaffees für einen Moment im Mund. Sie hatten keine Schuld; die Funkstille ging von mir aus. Meine Freunde ersparten es mir, durch die tückischen Minenfelder von Verständnis und, noch schlimmer, guter Ratschläge zu tappen. Aber

ich würde bald zum Luftholen an die Oberfläche kommen müssen. Henry war ein guter Anfang.

»Ich glaub nicht, dass ich je wieder ein Date haben will.«

»Ja.« Er trank einen Schluck Kaffee und nickte gemeinsam mit mir. »Ist ja nicht so, dass Frauen eine angenehme Gesellschaft abgeben, oder dass sie schön weich sind, gut riechen oder ...«

»Halt den Mund.«

Er nickte weiter. »Ja.«

Dann führten wir ein ausgedehntes Gespräch über Vonnie; wir sprachen über Liebe, Schicksal und die allgemeine Unmöglichkeit, seine Vergangenheit wirklich hinter sich zu lassen. Es war ein hässlicher, kleiner Fall gewesen, der zum Tod zweier junger Männer und einer schönen Frau geführt hatte. Nach vier Jahren selbst gewählter Isolation hatte diese Frau mir Herz und Kopf verdreht.

Henry hatte nichts als ›ja‹ gesagt. Ich schätze, dadurch hatten sich die Schleusen geöffnet, all die verbrauchte Luft war ins Freie geströmt und frische war hereingekommen. Später an diesem Nachmittag brachte er mich dazu, durch den Schnee zu joggen – und ich muss zugeben, das hat sich ziemlich gut angefühlt.

Vic trieb noch zwei weitere Geschworene auf und setzte vorsorglich auch noch Dan Crawford auf die Liste. Nachdem sie eingestiegen war und die Tür des Pick-ups zugeschlagen hatte, reichte sie mir ihr Klemmbrett. »Hier, die pflichtbewussten Diener seiner Majestät für heute.« Sie beugte sich vor, und ich sah zu, wie sie den schlanken Hals schief legte, um durch die Windschutzscheibe zu den steinernen Wolken hinaufzuschauen, die den Himmel vermauerten.

»Hast du schon Pläne für heute Abend?«

Sie sah mich an, und ich bemerkte die kleinen, tiefen Fältchen um ihre Mundwinkel, die entstanden, wenn sie lächelte. »Wieso?«

»Willst du mitkommen, wenn ich Lucian besuche?«

Sofort verschwanden die kleinen Fältchen. »Ich wasch mir heute die Haare.«

»Er fragt ständig nach dir.«

»Er fragt ständig nach meinen Titten.«

Ich hatte in der Tat Hintergedanken. Als sie am vorigen Dienstag dabei gewesen war, hatte sie Lucian so sehr abgelenkt, dass ich jedes Spiel gewonnen hatte. »Vielleicht solltest du's als einen Ausflug zu Pappy Van Winkle betrachten?« Das Einzige, mit dem ich sie vielleicht überreden konnte, mitzukommen, war ihre Vorliebe für teuren Bourbon, der in Zimmer 32 im Heim für Betreutes Wohnen Durant stets verfügbar war.

»Ich kann mir meinen eigenen Whiskey kaufen, ohne mich von diesem verdammten alten Perversling anlotzen zu lassen.« Sie verlagerte ihr Gewicht und legte den Sicherheitsgurt an. »Ich muss sagen, ich bin wirklich schon auf besseren Partys gewesen. War ziemlich öde. So was hab ich nicht mehr erlebt, seit mein Opa mit mir zu einem leeren Grundstück an der South Street gegangen ist, um mit seinen alten Kumpanen Wein zu trinken und Boccia zu spielen.« Sie sah mich an. »Da war ich sechs Jahre alt und wusste genau, was Spaß macht und was nicht.«

Die kleinen Falten kehrten zurück, während sie einen Arm auf den Fensterrahmen legte und über die Motorhaube des Bullet blickte. Ich schaute auf die Hand hinunter, die sie auf ihr Bein gelegt hatte, und stellte fest,

dass sie ihren Ehering nicht mehr trug. Sie und Glen waren im November getrennte Wege gegangen; er war nach Alaska abgereist und Vic war hiergeblieben – Gott sei Dank. Sie hatte mehrere Angebote abgelehnt, ihre Ehre, Leistungsfähigkeit und Integrität als Mitglied des Philadelphia Police Department zur Schau zu stellen, wo sie vorher gearbeitet hatte, oder beim zum Justizministerium gehörenden Federal Bureau of Investigation. Ja, sie war wirklich so gut. Stattdessen war sie nun Untersheriff im am dünnsten besiedelten Bundesstaat des ganzen Landes, und im kommenden November bestand für sie sogar Aussicht auf meinen Job.

Ich blinzelte, rief mich wieder ins Hier und Jetzt zurück und merkte, dass sie mich anschaute. »Was ist?«

»Ich hab dich gefragt, wie's dir in letzter Zeit geht.«

»Gut.«

Sie wartete ab. »Du weißt, dass ich in Sachen vergeigte Beziehungen professionelle Beratung anbieten kann, oder?«

»Ich hab deine Nummer.«

Als wir beim Büro hinter dem Gericht eintrafen, schwebten wie beiläufig ein paar winzige Schneeflocken vom Himmel. Dieser Sturm glaubte, er könnte uns täuschen, indem er es langsam angehen ließ. In Wyoming gab es Zeiten, in denen man sich genau merken musste, wo man sein Auto parkte, damit man es am nächsten Morgen wiederfand.

Ich folgte Vic hinein und blieb kurz stehen, um nach Post-its an meiner Tür Ausschau zu halten, während sie ihre Post von Rubys Schreibtisch zusammenklaubte. Der Hund hob den Blick, richtete ihn auf eine Stelle zwischen

uns und ließ seinen Kopf, groß wie ein 20-Liter-Eimer, wieder auf die Pfoten sinken.

Vic nickte, während sie ihre Post durchblättert. »Ja, wenn ich du wär, würd ich mich auch zurückhalten, du Arsch.«

Ruby hatte ich von Lucian geerbt. Sie war kratzbürstig wie eine Wildkatze, loyal wie eine Schweizerin und behielt mit ihren neonblauen Augen immer meine moralische Entwicklung im Blick. Mit ihren 65 Jahren ging sie so langsam auf die 30 zu. Ich stattete ihr noch kurz einen Besuch ab, bevor die richtige Arbeit losging. »Post-its?«

Ruby kraulte weiter unseren Hund namens Hund. »Irgendjemand hat Müll und einen alten Kühlschrank draußen beim Healey-Stausee abgeladen.«

»Lass mich raten, wer das gefunden hat.« Unser Angler und Teilzeitdeputy Ferg hielt uns immer über sämtliche Fischreviere in der Nähe auf dem Laufenden.

»Er sagt, die hätten ihre Post in den Müllbeuteln hinterlassen, also ist er zur Wohnwagensiedlung bei der Umgehungsstraße gefahren, um sich mal mit den Verdächtigen zu unterhalten. Oh, und Rawlins hat angerufen und noch mal bestätigt, dass er morgen zum Vorstellungsgespräch kommt.«

»Der Mexikanerjunge?«

Sie wandte sich mir zu. »Er hört sich nicht mexikanisch an.«

»Wie hört er sich denn an?«

»Bloß anders.« Sie setzte sich wieder hinter ihren Bildschirm. »Lucian hat angerufen, um nachzufragen, ob du heute Abend auch kommst. Warst du etwa gemein zu ihm? Normalerweise fragt er wegen dem Schach-Abend nie nach.«

Ich hob ein paar Werbeblätter auf, blätterte den neuesten Katalog für Polizeikleidung durch und dachte daran, mir einen neuen Dienstoverall zuzulegen. »Der ist in letzter Zeit ein bisschen komisch.«

»Inwiefern?«

Ich beschloss, den alten Overall zu behalten, und klappte den Katalog zu. »Bloß ein bisschen seltsam, als ob ihm was im Kopf rumgeht.« Ich warf das Ding in den Drahtpapierkorb und machte mich auf den Weg in mein Büro. »Weiß denn der Junge, dass hier heute Nacht so viel Schnee fällt, dass sogar 'n drei Meter großer Indianer bis zum Arsch drin stecken bleibt?«

Sie hob den Blick und richtete ihre Augen über den Computerbildschirm hinweg auf mich. »Weiß dein Freund von den amerikanischen Ureinwohnern eigentlich, was du für Sprüche klopfst?«

Ich blieb an meiner Türschwelle stehen. »Was glaubst du denn, wo ich die herhabe?«

»Wo steckt der Bär eigentlich in letzter Zeit?«

Alle Frauen in meinem Leben fragten ständig nach Henry. Das konnte einem ganz schön auf die Nerven gehen. »Er ist im Reservat, im Keller irgendeiner ehemaligen Mennonitenkirche.« Ich lehnte mich an den Türrahmen und überlegte, was ich tun würde, falls Ruby irgendwann einmal in den Ruhestand ging; ich würde wohl ebenfalls abdanken müssen. »Sie haben da ein paar alte Hutschachteln mit Fotos gefunden, die die Mennoniten vor langer Zeit gemacht haben müssen.«

»Mennoniten in der Northern Cheyenne Reservation?«

Ich zog eine Schulter hoch. »Hat sich nicht durchgesetzt.«

»Hört sich ja an, als hätten sie 'nen Schatz gefunden.«

»Er ist gerade dabei, ungefähr 600 Fotos zu katalogisieren und zu beschriften.«

Ihr Blick kehrte zum Bildschirm zurück und das leise Klappern der Tastatur setzte wieder ein. »Dann kommt er wenigstens für eine Weile nicht auf dumme Gedanken.«

Ich vermisste Henry, nahm aber an, dass er sich wieder melden würde, sobald sich eine Gelegenheit bot. Er war wie ein warmer Chinook-Wind, der kam, wenn man am wenigsten damit rechnete. Ich kratzte mich am Bart. »Noch irgendwas?«

Ohne aufzublicken, erwiderte sie: »Wir wollen eine Petition einreichen, damit du dich endlich mal rasierst.«

Für einen Dienstag war mein Schreibtisch relativ leer, und die Mappe von Santiago Saizarbitoria lag ganz oben auf dem nächsten Stapel. *Santiago Saizarbitoria*. Wofür hielt sie ihn, für einen Norweger? Ich glaubte nicht, dass der Junge es schaffen würde, aber ich hatte noch zehn Minuten steuerfinanzierte Zeit totzuschlagen, also schlug ich den Manila-Ordner auf und betrachtete das Deckblatt. Ich hatte noch nie ein Wort mit ihm gewechselt. Ruby hatte seine Bewerbung per Expresspost erhalten, komplett mit Anschreiben und Lebenslauf. Alle späteren Kontakte waren per E-Mail an ihrem Computer erfolgt. Ich hatte keinen Computer; die wollten mir keinen geben.

Vic würde für die Hälfte des Gesprächs zuständig sein, wodurch es wahrscheinlich einer Befragung durch die spanische Inquisition recht nahekommen würde. Wenn der Junge Glück hatte, würde er den morgigen Tag in der Flying-J-Fernfahrerkeipe in Casper verbringen müssen, dann wieder zurück nach Rawlins fahren und seine Karriere im Strafvollzug fortsetzen.

Er war verheiratet und seine Frau hieß Maria. Sie hatten keine Kinder. Sein Einstiegsgehalt hatte bei 17.000 Dollar gelegen – 18 Prozent unter dem nationalen Durchschnitt. Er war 28 Jahre alt, 1,75 Meter groß, wog 83 Kilogramm, hatte dunkle Haare und dunkle Augen. Offenbar war er sprachbegabt; er sprach Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Deutsch. Ich war gespannt, wie es mit Cheyenne und Crow stand.

Ich blätterte um und sah dem Mann auf dem fünf mal fünf Zentimeter großen Foto in die Augen. Ein Draufgänger. Das war der erste, starke Eindruck, den dieser junge Mann auf mich machte, dem Vic bereits den Spitznamen Sancho gegeben hatte. Ein gut aussehender, junger Mann mit einem Knebelbart, der ihm etwas Verwegenes, Spitzbübisches, Musketierhaftes verlieh. Er war stämmig und wirkte kräftig, hatte aber feine Gesichtszüge. Ich konzentriere mich immer auf die Augen, und seine waren scharf mit einer kleinen Spur unberechenbarer Energie. Ich vermutete, dass Sancho wenig entging, und dass er das, was ihm entging, mit leiser Ironie behandelte.

Wenn es uns ernst mit ihm war, würden wir Archie anrufen müssen, den Polizeichef in Kemmerer, und danach seinen Vorgesetzten in Rawlins. Er hatte zwei Jahre in einem sehr gefährlichen Job im Hochsicherheitstrakt des Staatsgefängnisses durchgehalten. Das sagte mir so einiges. *Der klare Tag ist hin, im Dunkel bleiben wir.*

Immer wenn ich eine Bewerbung las, fragte ich mich irgendwann, was ich denn selbst auf all diese Fragen antworten würde. Welchen Eindruck würde ich von mir haben, und würde ich mich einstellen? Als ich angefangen hatte für Lucian zu arbeiten, hatte ich kein Formular ausfüllen müssen: Er hatte keine gehabt.

Wir hatten in der Lobby des Euskadi Hotels an der Main Street an der Bar gesessen. Es war spät am Freitagabend, in der Jukebox sang Montana Slim durch die Nase *Roundup in the Fall* und wir waren die Einzigen dort. Lucian hatte eine Vorliebe für das Euskadi, weil es an der Bar weder Spielautomaten noch Gäste gab, in dieser Reihenfolge. Es war später Oktober, und ich hatte eine neue Frau und 37 Dollar auf dem Konto.

»Sie waren also Polizist drüben in Vietnam?«

»Ja, Sir.«

Er verschluckte sich fast. »Nennen Sie mich nicht Sir. Ich bin nicht Ihr Daddy, soweit ich weiß.« Er hatte das Glas in der Hand und sah mich aus den sonnengegerbten, faltigen Augenwinkeln an, mit den schwärzesten Pupillen, die ich je gesehen hatte. Damals war er ungefähr so alt, wie ich heute bin; mir kam er uralt vor. »Ist es da drüben so schlimm, wie ich glaube?«

Ich dachte darüber nach. »Japp, ist es.«

Er nippte an seinem Bourbon und schleuste ihn vorsichtig an dem Batzen Kautabak vorbei, der zwischen Unterlippe und Zahnfleisch klemmte. »Tja, unser Krieg war wahrscheinlich genauso übel. Wir hatten bloß nicht genug Verstand, das zu begreifen.« Ich nickte, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte. »Bei dieser Vietnamgeschichte denke ich immer: Wenn man 15.000 Meilen weit weg von zu Hause Ärger hat, muss man ihn gesucht haben.« Ich nickte wieder. »Eingezogen worden?«

»Hab meine Zurückstellung verloren.«

»Wie zum Teufel haben Sie das denn geschafft?«

»Hab meinen Abschluss gemacht.«

Er stellte den Becher aus geschliffenem Glas in den kleinen Ring der Cocktail-Papierserviette zurück und stieß

ihn leicht in Richtung des Barkeepers – Jerry Aranzadi, den ich damals noch nicht kannte.

»Und wo?«

Ich trank einen Schluck von meinem Rainier und hoffte, dass mir nicht während des Bewerbungsgesprächs das Geld ausgehen würde. »University of Southern California.« Er sagte nichts. »Ist in Los Angeles.«

Er nickte schweigend, während Jerry ihm das Glas mindestens vier Fingerbreit nachfüllte. »Zwei Dinge musst du dir merken, Soldat.« So nannte er mich die nächsten acht Jahre lang. »Ein kurzer Bleistift ist besser als ein langes Gedächtnis, und du darfst mir meinen Kautabak besorgen, weil ich'n Krüppel bin.« Die letzten Worte bezogen sich auf sein fehlendes Bein, das er bei einer Explosion verloren hatte, verursacht durch irgendwelche baskischen Schmuggler in den 50ern.

»Welche Marke?«

Ich klappte Santiago Saizarbitoria zu, platzierte ihn vorsichtig auf der Schreibtischplatte und nahm mir fest vor, an diesen jungen Bauerntempel mit dem komischen Haarschnitt zu denken, der damals in der Bar des Euskadi Hotels gesessen und sich gefragt hatte, was zum Teufel er tun würde, falls dieser alte Mann neben ihm Nein sagte.

»Ich fahr nach Hause.«

Ich hob den Blick von der Tischplatte zu meinem Deputy. »Wie sieht's draußen aus?«

»Schneit wie verrückt.« Obwohl sie vorhatte zu gehen, kam sie nun herein, setzte sich und legte ihre Jacke auf dem Schoß zusammen. Dann nickte sie in Richtung der Bewerbungsmappe. »Ist das Sancho?«

»Japp. Was denkst du?«

Sie zuckte die Achseln. »Ich denke, wenn er zwei gesunde Hände hat, lassen wir ihn mal auf Streife gehen.« Sie schaute mich weiter an. »Was ist dein Plan fürs Abendessen?«

»Weiß nicht, vielleicht geh ich runter zum Bee.« Das Busy Bee befand sich in einem kleinen Betongebäude, das sich durch die pure Hartnäckigkeit seiner Besitzerin und kraft seiner Biskuits und würziger Gravy ans Ufer des Clear Creek klammerte. Seit Urzeiten besaß und führte Dorothy Caldwell das Bee. Ich aß dort regelmäßig, und durch seine Nähe zum Gefängnis traf das auch auf unsere unregelmäßigen Zellengäste zu.

»Ich wette, die ist schon nach Hause gegangen.«

»Das riskier ich. Im Notfall gibt's immer noch das Pfeffersteak im Heim für Betreutes Wohnen.«

Sie zog eine Grimasse. »Na, das klingt ja bezaubernd.«

»Besser als ein in Plastik eingewickelter Burrito von Kum and Go.«

»Mann, du kennst wohl die besten Läden, was?«

»Klar, ich weiß, wie man feiert.«

Nachdem Vic und Ruby gegangen waren, kam das Tier hereingeschlendert und setzte sich auf meinen Fuß. Ich war zwar nur die zweite Wahl, aber es war trotzdem schön zu wissen, dass er mich als Teammitglied betrachtete. Wahrscheinlich hatte Vic recht – bestimmt war Dorothy wegen des bevorstehenden Sturms schon nach Hause gegangen. Ich wägte meine Optionen ab und entschied mich für einen Potpie mit Hühnchen aus dem Gefängnisvorrat. Hund blieb bei mir, während ich im Mini-Kühlschrank herumwühlte und den Eisklotz des Tages herauszog. Wir hatten keine Insassen, also nahm ich

meine dampfende, kleine Schale mit in Zelle 1 und setzte mich mit einer Dose Eistee auf die Schlafkoje. Hund rollte sich an der Tür zusammen und sah mich an. Ich hatte ihm beigebracht, dass Betteln in Ordnung war, wenn er einen Abstand von mindestens 1,80 Metern einhielt.

Hier gab es keine Fenster, sodass ich den sich draußen ansammelnden Schnee ignorieren konnte. Mit dem klingelnden Telefon gelang mir das nicht. Ich stellte meinen halb aufgegessenen Hühnchen-Potpie auf die Kojen und meldete mich am Apparat an der Wand unserer kleinen Küche. »Absaroka County Sheriff's Department.«

»Ist da der gottverdammte Sheriff?«

Ich erkannte die Stimme. »Kann sein.«

»Tja, wenn du nicht er bist, dann sollte besser mal jemand diesen einfältigen Drecksack finden und ihm sagen, dass er seinen Arsch hier rüberschwingen soll. Ich hab nicht die ganze Nacht Zeit!« Der Hörer wurde mit lautem Krachen auf die Gabel geknallt. Ich stand da und hörte zu, wie mein Potpie verschlungen wurde.

Ich hatte Lucian überredet, an den Wochenenden als Teilzeitdisponent zu arbeiten, und ich glaube, das machte ihm Spaß – aber ich war der Letzte, vor dem er das zugegeben hätte. Die restlichen Mitarbeiter trieb er in den Wahnsinn, aber Hund mochte ihn, und ich auch. Ich nahm die Pie-Schale und warf sie zusammen mit dem Plastikgöffel und der leeren Teedose in den Mülleimer. Dann ging ich ins Büro, um meinen Mantel zu holen; Hund folgte mir.

Vic hatte recht gehabt. Als wir das Haus verließen, schneite es so heftig, dass man nicht einmal mehr das Gerichtsgebäude auf der anderen Straßenseite sehen konnte. Ich kniff die Augen zusammen gegen das Brennen,

zupfte an meinem Hut und ließ die vagen Lichtkegel der Bogenlaternen auf mich wirken, die über die ganze Länge der Main Street verteilt waren. Nur ein einziges Auto war zu sehen, und es stand etwa auf halber Strecke zwischen dem Busy Bee und dem Sportshop. Der Hund blieb neben dem Pick-up stehen und drehte zusammen mit mir die Nase in den Wind. Ich öffnete die Tür und sah zu, wie er hineinkletterte und sich auf den Beifahrersitz legte. Dann schaute er mich an und wartete darauf, dass ich einstieg, aber ich sah zu dem geparkten Wagen. Er streckte sich auf dem Sitz aus und bereitete sich auf ein kurzes Nickerchen vor, weil er wusste, was ich tun würde, bevor es mir selbst klar war.

Vorsichtig, um nicht auszurutschen, ging ich das leichte Gefälle zu dem Fahrzeug hinunter. Ich bückte mich und wischte den Schnee vom vorderen Nummernschild der kastanienbraunen Klapperkiste: behördliches Kennzeichen, County 2, Cheyenne. Ich betrachtete die umliegenden Geschäfte, aber der einzige Laden, der irgendwelche kommerziellen Lebenszeichen aufwies, war die Bar des Euskadi Hotels, wo die Logos der Biermarken Rainier und Grain Belt sanft in den zwei winzigen Fenstern glühten.

Abgesehen von der Weihnachtsdekoration hatte sich die Bar kaum verändert, seit Lucian mich dort vor all den Jahren eingestellt hatte. Die Jukebox war noch da und spielte eine in dieser Situation unfreiwillig komische Version von Sinatras *Let It Snow, Let It Snow, Let It Snow*. Die kunstvoll verzierte Wurzelholzbar befand sich auf der rechten Seite, und ihr uralter Quecksilberspiegel war beim Versuch, seinen Glanz zu bewahren, matt und trüb geworden. In ihm spiegelte sich die Blonde, die an der Bar saß.

Ich schob meinen Hut in die beste Dashiell-Hammett-Position und spürte, wie geschmolzener Schnee zwischen meine Schulterblätter und den Schafledermantel rutschte. Ich hatte schon bessere Auftritte hingelegt.

»Hallo, Sheriff.« Jerry Aranzadi war immer noch der Vollzeit-Barkeeper. Er war ein kleiner Mann mit gebeugtem Rücken und einer Brille mit Trauerrand. Bevor ich ihn davon abhalten konnte, zog er die schmalen Schultern ein, griff in den Kühlschrank und öffnete ein Reindeer-Bier. Bei solchen Anlässen wünschte ich mir immer, ich hätte etwas exotischere Angewohnheiten. »Was treibt Sie in so einer Nacht hierher?«

Ich setzte mich ein paar Hocker weiter hin. Jerry legte eine Papierserviette vor mich und stellte die Bierflasche dazu. Er kannte alle meine Verhaltensmuster, auch dass ich nicht gerne unnötig Gläser schmutzig machte. »Heute ist Schach-Abend.«

Ich nahm einen Schluck von meinem Bier. Sie sah mich nicht an und schien ganz auf ihr Getränk konzentriert zu sein, anscheinend ein Irish Coffee. Er klopfte sanft vor ihrem Becher auf den Tresen, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. »Miss Watson, das ist unser Sheriff, Walter Longmire.«

Ich versuche immer, den ersten Eindruck festzuhalten, den eine Person auf mich macht. Normalerweise ist das irgendetwas Äußerliches, aber bei ihr war es diese Energie, eine Vitalität, die weder Alter noch Erschöpfung noch Alkohol vertreiben konnten. Hinterher stellte ich fest, dass sie ganz einfach schön war, mit großen, ehrlichen, blauen Augen und wohlgeformten Lippen. »Sheriff, das ist Maggie Watson, und ich wette, Sie erraten nicht, was sie beruflich macht.«

»Miss Watson arbeitet für den Staat.« Ich nahm einen Schluck und sah sie beide an. Ich genoss es sehr, zu sehen, wie sich diese großen, blauen Augen weiteten, während sie sich erst auf Jerry, dann wieder auf mich richteten. Sie schien etwa Mitte bis Ende 40 zu sein, sah aus, als ob sie viel Zeit im Freien verbrachte, und ihrem Gesicht nach zu urteilen war das schon immer so gewesen – wettergegerbt bis zur Perfektion. Ihr Körperbau war athletisch; wahrscheinlich war sie Skifahrerin. »Die Kennzeichen an dem Auto draußen. ›Elementar, mein lieber Watson.« Ihre Augen verengten sich wieder. »Ich wette, Sie hätten gern fünf Cent für jedes Mal, wenn das einer zu Ihnen gesagt hat.«

»Sie haben ja keine Ahnung.« Auch ihre Stimme war angenehm. Sanft, aber auch kräftig und mit einem ganz leichten Südstaatenakzent. »Staatliches Finanzministerium.« Mit durchtriebenem Lächeln nippte sie elegant an ihrem Kaffee. »Projektleiterin nicht beanspruchte Vermögen.«

Jetzt war sie mit Selbstgefälligkeit an der Reihe. »So was sehen wir hier in der Gegend nicht oft.« Ich nickte und schaute zu Jerry hinüber. »Eigentlich haben wir so was hier sogar noch nie gesehen.«

Sie reagierte mit einem melodischen, aber kurzen Lachen. »Ich bringe die Inhalte verwaister Bankschließfächer den Besitzern oder ihren rechtmäßigen Erben zurück.« Sie stellte ihren Becher hin und warf mir einen scharfen Blick zu. »Jedenfalls habe ich das getan, bis ich hier stecken blieb.«

Ich dachte einen Augenblick nach, hörte dann den Ruf der Pflicht und stellte das fast noch volle Bier zurück auf den Tresen. »Geben Sie mir Ihre Schlüssel, ich starte den

Motor für Sie. Ich glaube, wir können noch ein Zimmer für Sie finden, wenn wir uns beeilen. Bei diesem Wetter schrauben die Motels immer ihre Preise hoch.« Ich versuchte zu bezahlen, aber Jerry winkte bloß ab.

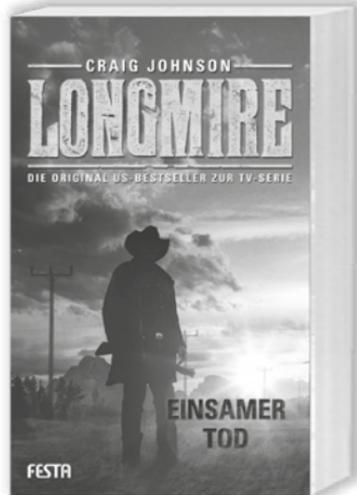
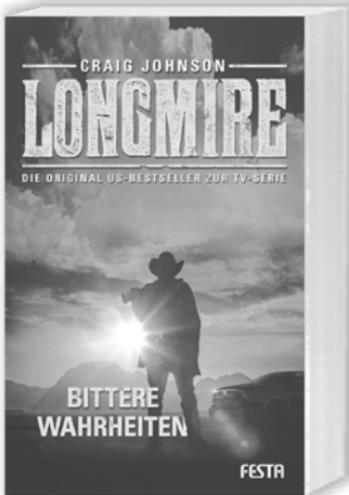
Zurück bei meinem Pick-up begrüßte Hund mich mit einem grandiosen Gähnen, was meine Vermutung bestätigte, dass er sich in der Zwischenzeit keine allzu großen Sorgen um mein Wohlergehen gemacht hatte. Ich beseitigte den angesammelten Schnee mit den Scheibenwischern und schaltete die Warnleuchten am Lichtbalken des Bullets ein. Wenn diese Lampen aufleuchteten, überkam mich immer eine vage Traurigkeit: zu viele nicht angelegte Sicherheitsgurte, zu viele abgefahrene Reifen. Ich fuhr vor ihren Wagen, holte den Eiskratzer mit dem langen Stiel unter dem Sitz hervor und schob den Großteil des Schnees von ihrem Fahrzeug auf die bereits verschneite Straße.

Eine Stunde später, und das Auto wäre zum festen Bestandteil der Main Street geworden. Sie kam aus der Bar gerannt und sprang in den Wagen. Entweder war sie größer, als ich geglaubt hatte, oder sie versank einfach nicht so tief im Schnee wie ich. »Folgen Sie mir und fahren Sie in meiner Spur, okay?«

Sie nickte, und ich schloss die Tür.

Pflichtbewusst vollzog sie die illegale 180-Grad-Drehung und folgte mir bergauf um das Gerichtsgebäude herum. Langsam bahnten wir uns den Weg in die Berge. Das rot leuchtende Neonschild des Log Cabin Motel war nicht weit – und wenn es hart auf hart kam, konnte sie von dort aus alle Banken der Stadt zu Fuß erreichen. Ich hielt vor der Rezeption, ignorierte das ›Belegt‹-Schild und stieg aus.

DIE LONGMIRE-SERIE



Infos, Leseproben & eBooks: www.Festa-Verlag.de



www.craigallenjohnson.com

CRAIG JOHNSON ist der Autor der Bestsellerserie LONGMIRE, auf der die erfolgreiche Netflix-Serie mit den unerschütterlichen Sheriffs im heutigen Amerika basiert. Er hat für seine Romane viele Auszeichnungen in verschiedenen Ländern erhalten.

Craig lebt in Ucross, Wyoming, Einwohner 25.